



GreifBar – Gemeinde & Werk im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis

PREDIGT ÜBER 1 SAM 3,1-21

GreifBar^{plus} 346 am 3. Februar 2013
DIE GESCHICHTE, Kapitel 10

Liebe GreifBar-Gemeinde,

manchmal im Leben ist es gut, jemanden zu haben, der uns führt. Manchmal brauchen wir einen, der uns den Weg zeigt, und der uns sagt, wohin wir treten und was wir meiden sollen. Vor Jahren waren wir in Norwegen wandern, im Jotunheim-Gebirge und zwar am berühmten Bessegen-Pass. Das ist schon recht eindrucksvoll, ein Grat, der nur wenige Meter breit ist. Links geht es ca. 800 Meter runter bis zum See, rechts sind es gut 400 Meter. Aus sicherer Entfernung sah das alles machbar aus. Man muss halt nur vorsichtig sein. Aber dann wurde es steiler und enger, und an einer Stelle musste man raus, wirklich links raus, auf einen Sims treten und etwa zwei Meter auf diesem Sims Schritt neben Schritt setzen, bis es wieder hinauf ging auf den Grat. Ich bin nicht wirklich schwindelfrei. Spätestens ab hier kam ich nur noch weiter, weil unsere Maike, geübt im Sportklettern, die Führung übernahm, sie wies mich genau an, was ich zu tun hatte, wohin ich den Fuß setzen und wohin ich auf keinen Fall, also wirklich auf gar keinen Fall schauen sollte. Es war hart, es war richtig hart, und ich weiß genau: Ohne Maikes Führung hätte ich es nicht gepackt, niemals. Seither hängt dieses Bild in meinem Arbeitszimmer: zur Erinnerung, dass ich manchmal Führung brauche, und dass ich ein absturzgefährdetes Wesen bin, wenn ich mich der guten Führung verweigere, die mich heil zum Ziel bringen will.

Braucht Ihr manchmal jemanden, der Euch den Weg weist? Braucht Ihr gelegentlich einen, der Euch führt? In den verqueren Drehungen und Wendungen des Lebens? Weil sonst einfach zu viel Chaos einzieht, zu viel daneben geht? Falsche Entscheidungen, im wahrsten Sinne „Fehlritte“? Die Geschichte, die wir zusammen in diesen Monaten lesen, handelt davon, wie Gott führt. Unser

Gott ist nicht nur der Schöpfer, der Vater, der Befreier, der Versorger; er ist auch der, der sich als guter Führer zeigt. Und wer jetzt sagt: ich könnte gerade jetzt mal ein bisschen gute Führung gebrauchen, weil der Weg zu steil ist und der Pfad zu eng, und weil die Abgründe zu bedrohlich sind, der ist hier bei ihm genau richtig.

Erinnert Euch an Abraham: Als Gott mit ihm sprach, sagte er: Komm, Abraham, geh in ein neues Land, das ich Dir zeigen werde. Gott führte Abraham.

Erinnert Euch an Mose: Als Gott mit ihm sprach, sagte er: Komm, Mose, führ mein Volk aus Ägypten. Und ich verspreche Dir, ich ziehe voran, auch durch die Wüste, eine Wolkensäule am Tag, eine Feuersäule des Nachts. Gott führte Mose.

Er überlässt uns nicht uns selbst, wenn es darauf ankommt. Aber wie macht er das? Wie führt er uns? Das ist mein Thema heute. Wie kriege ich das heraus, wenn ich zum Beispiel wissen will, was ich nun mit meinem Leben anfangen soll, wenn ich nach meiner Bestimmung auf dieser Welt suche? Manchmal begegnet man Christen, die erzählen dauernd, dass Gott ihnen dieses oder jenes sagt, so als wären sie mit dem lieben Gott auf du und du. Andere könnten dann verzweifeln, weil ihnen so etwas nie widerfährt.

Ich möchte dieses Thema am Beispiel eines Jungen besprechen, von dem uns in der „Geschichte“ erzählt wird. Samuel ist ein besonderer Junge. Er lebt in einem Internat, wo der Nachwuchs für den Beruf der Priester erzogen wird, also eine Art Priesterseminar. Er lebt dort schon lange, als Kind schon war er dem alten Priester Eli zur Erziehung anvertraut worden. Aber das ist ein anderer Teil der Geschichte. Nun war er herangewachsen. Und er lernte alles, was ein Nachwuchspriester so lernen muss. Nun ist sein Lehrer Eli schon recht alt und auch ein bisschen müde und – um ehrlich zu sein – auch ein bisschen träge. In den Tagen Elis und Samuels passierte es nicht mehr oft, dass jemand erzählen konnte: Ich habe Gottes Stimme gehört, ich weiß jetzt, was ich tun soll. Sehr selten sagte jemand: Gott hat mich geführt. An Gott lag es nicht, aber die Menschen hatten eine zentimeterdicke Fettschicht auf der Seele. Das gibt es, so eine richtige Speckschwarte auf der Seele, die ihr Inneres fest isolierte gegen das Reden Gottes. Das passiert, wenn man aufhört, den Kontakt zu Gott zu pflegen, aufmerksam zu hören, Fehltritte zu bekennen und immer wieder bei Gott ein-

zukehren. Fettschicht auf der Seele, ganz allmählich wachsend. Bei Samuel war es noch nicht so, aber ihm fehlte einfach jede Erfahrung. Er wusste nicht, wie sich das anfühlt, wenn Gott redet.

Und so kam es, dass er eines Nachts da liegt und plötzlich eine Stimme hört: Samuel! Er wird wach, steht auf und läuft zu Eli, seinem Chef, denn er denkt, Eli habe ihn gerufen. So steht er vor Eli und sagt: Hier bin ich! Was kann ich für Dich tun? Aber Eli winkt nur ab: Ich hab Dich nicht gerufen. Leg Dich wieder hin. Also geht Samuel wieder schlafen. Aber Gott ruft noch einmal: Samuel. Wieder steht Samuel an, schlüpft in die Sandalen und geht zu Eli. Hier bin ich, sagte er, Du hast mich doch gerufen! Nein, sagt Eli, hab ich nicht, nun leg Dich wieder hin. Aber Gott ruft ein drittes Mal – und wie in jeder guten Geschichte klappt es dann beim dritten Mal etwas besser. Also. Gott ruft, Samuel steht auf, ab in die Pantoffeln, raus aus der Kammer, hin zu Eli: Eli, Du hast mich gerufen. Ich weiß nicht, wie gut Elis Schlaf war, bei älteren Leuten soll das ja nachlassen, aber eines ist klar: Eli dämmert jetzt endlich, was hier geschieht. Irgendwo regt sich in ihm eine Erinnerung, dass Gott, ja dass tatsächlich Gott früher einmal Menschen angeredet hat. Und dieses Mal sagt er: O.k., ich war es bestimmt nicht. Leg Dich hin, aber wenn es wieder passiert, dann musst Du wissen, dass Gott selbst mit Dir redet, und dann steh auf und sage: Rede, Herr, Dein Knecht hört. Und so geschieht es, Samuel legt sich hin, wieder wird er gerufen, aber jetzt steht er auf, mit klopfendem Herzen, und sagt in die Nacht hinein: Rede, Herr, Dein Knecht hört. Und so beginnt Samuels Geschichte mit Gott. Gott redet immer wieder mit ihm, führt ihn, weist ihm den Weg, so dass der kleine Samuel aus dem Priesterseminar einer der wichtigsten Führer Israels in den frühen Jahren wird, in jenen Jahren, als es noch keinen König gab.

Ich habe einmal von dem amerikanischen Pastor Bill Hybels gelesen, dass er, als diese Geschichte in der Sonntagsschule dran war, hinterher ganz aufgeregt war und nicht mit den anderen Kindern in die Pause lief. Er blieb zurück und fragte die Lehrerin: Sag mal, redet Gott auch heute noch mit kleinen Jungs?

Redet Gott auch heute noch mit kleinen und mit großen Jungs und Mädels? Nun, bei Samuel war es weniger das Problem, dass Gott vielleicht nicht spricht. Es war eher das Problem, dass Samuel es nicht begriff, dass Gott mit ihm sprach. Er verstand nicht diese besondere Art, wie Gott mit ihm kommunizier-

te.¹ Mit einem Menschen kommunizieren bedeutet: Seine Gedanken beeinflussen. Wer kommuniziert, der bewegt andere Menschen, Dinge zu denken, die sie sonst nicht denken würden. Wir Menschen brauchen dazu bestimmte Mittel, zum Beispiel Sprache. Ich spreche jetzt mit Euch, ich kommuniziere, und damit bringe ich Gedanken in Euren Kopf, die Ihr sonst nicht denken würdet. Ich predige und darum denkt Ihr. Ihr denkt zum Beispiel: Wie lange wird das heute wieder dauern? Wenn Gott kommuniziert, wenn er spricht und uns führt, dann kann er das auch ohne unsere irdischen Mittel, gleichsam direkt, wie hier bei Samuel. Er kann direkt in unsere Gedanken, Überlegungen, Pläne, Entscheidungen und Erwägungen hineinreden. Er kann uns auf die Schulter tippen und er kann uns Ideen einflüstern und er kann uns Wege weisen, die plötzlich vor unserem inneren Auge auftauchen, und er kann uns im richtigen Moment etwas Tröstliches und Gutes denken lassen.

Wir haben in dieser Woche unsere neue Rektorin an der Uni eingeführt. Und es gab einen tollen Festakt und ich durfte mit vorne sitzen, ganz nah am Geschehen. Und dann hat in diesem Festakt der Zeremonienmeister mit dem Zepter auf den Boden geschlagen und hat der neuen Rektorin den Rektormantel umgelegt, und dann hat er dem alten Rektor die Kette vom Hals genommen und sie der neuen Rektorin umgelegt. Alles ungeheuer feierlich, und eine Fanfare erschallte, und alle haben geklatscht. Und da saß ich mitten drin und dachte einen Moment: Wenn ich mich im letzten Sommer anders entschieden und doch kandidiert hätte, dann könnte ich jetzt da stehen, mit dem Mantel und der Kette und dann wäre ich jetzt im Mittelpunkt des Geschehens und nicht nur ein Zuschauer. Und im selben Moment erreichte mich ein einziger Gedanke, und dieser Gedanke war einfach per Du mit mir, er fiel irgendwie in mich hinein und war glasklar: Na, sagte es da, das ist doch richtig gut, dass Du das nicht bist. Es ist doch richtig gut, dass Du diese Last nicht tragen musst, und dass Du noch lange das tun kannst, wozu ich Dich gerufen, begabt und beauftragt habe. Ist es nicht eine gewaltige Erleichterung, mein Kind, dass Du gerade jetzt nur hier dabei sitzen musst und Dich für die Rektorin freuen kannst? Und da es normalerweise nicht ganz leicht ist, mich eines Besseren zu belehren, war ich selbst überrascht, dass der Anflug von „ist doch schade“ im selben Moment vorüber

¹ Die Predigt folgt hier Überlegungen von John Ortberg aus seiner Predigt „Guide“, Menlo Park Presbyterian Church, 13. Juli 2009.

war. Vorgestern schrieb mir dann nach dem Uni-Gottesdienst eine gute Freundin etwas zu meiner Predigt anlässlich der Investitur: Ist es nicht toll, dass Du diese Predigt halten konntest und sie nicht Dir gehalten wurde? Da dachte ich: Ja-haa, ich hab's ja begriffen! Gott kommuniziert, er redet, er führt, er beeinflusst.

Eines meiner Lebensworte steht im Johannesevangelium. Es ist der Zuspruch von Jesus, dass er es keiner Macht der Welt erlaubt, mich aus seiner Hand zu reißen, aus seiner Obhut zu rauben. An derselben Stelle sagt Jesus: Meine Schafe hören meine Stimme.²

Das Entscheidende ist, dass wir lernen, diese Stimme zu erkennen und von anderen Stimmen zu unterscheiden, so wie es Samuel bei Eli lernen musste, und – zu unserem Trost – erst ganz allmählich begriff.

John Ortberg erzählt, wie es ihm damit erging. Er erzählt, wie er nachts in das Zimmer seiner Kinder ging, als sie noch klein waren. Und dann sah er sie in ihren Bettchen, und es überwältigte ihn mit zärtlicher Zuneigung. Wenn sie so da lagen und schliefen, konnte er sich gar nicht vorstellen, sie je ziehen zu lassen. Wenn sie dann wach waren, schon eher! Aber als sie so schliefen, „kam“ ihm dieser Gedanke: Dein Empfinden tiefer Liebe, John, das ist nur ein schwaches Echo der unendlichen Zuneigung und Liebe, die ich, Dein Gott, für Dich und für jeden empfinde. Ich schaue auf Dich, und mein ganzes Herz entbrennt vor Liebe. Und John fragt nun die entscheidende Frage: Kann ich beweisen, dass hier Gott in dieser Nacht mit mir redete? Nein, natürlich nicht. Aber das, was da in ihm „dachte“, stimmt haargenau mit dem überein, was in der Bibel zu lesen ist. Nur dass es in diesem Moment zu ihm kam, mitten in sein Denken und mitten in sein Herz.

Und so ist das, wenn wir uns üben, als fleißige Leser der Geschichte, unser Üben hat vor allem diesen Sinn: dass wir wie Samuel lernen, Gottes Stimme zu erkennen, wenn er ruft, wenn er tröstet, wenn er unsere Gedanken korrigiert, wenn er unseren Zorn besänftigt, unsere Leidenschaften zügelt, uns in Bewegung zu anderen setzt. Dann hören wir vielleicht: Schreib einen Gruß, er braucht es gerade. Oder: Komm, melde Dich zu einem Dienst; jetzt wirst Du

² Joh 10,27.

gebraucht. Oder wir hören: Lade sie zum Essen ein. Oder wir hören: Gib ein großzügigeres Trinkgeld. Oder: Konfrontiere ihn, sonst tut es keiner und er läuft ins Unglück. Und als fleißige Leser der Geschichte lernen wir zu hören und zu unterscheiden. Wir lernen zu unterscheiden, was Gott ruft, und was nur unser eigenes Herz uns zumutet oder der Wille anderer Menschen. Die Geschichte, die Bibel formt unser Herz und unser Gewissen und unseren Verstand, dass wir hören und unterscheiden und dann sagen können: Rede, Herr, Dein Knecht hört. Rede, Herr, Deine Tochter hört. Und das ist das einzige, was wir zu tun haben: hören, unterscheiden und gehorchen. Hören, unterscheiden – und dann nicht zögern zu tun, was wir hörten, auch wenn es sich anfangs seltsam anfühlt. Es fühlt sich später gut an, weil dieses Tun eine Gewissheit mit sich führt, das Richtige gemacht zu haben.

Nun kann man sich aber bei diesem Thema auch ein bisschen verlaufen. Und darum möchte ich noch mit zwei Irrtümern kurz, aber gründlich aufräumen:

Erster Irrtum: Gott redet so nur mit ganz besonderen Menschen, mit geistlichen Riesen. Nun, das ist schnell zu klären: Der gute Samuel war ein Junge im Priesterseminar, er stand in der Reihe der frommen Leute mit Sicherheit nicht vorne. Manchmal denke ich: Gott sucht sich gerne die Kleinen aus, und manchmal fürchte ich, bei den berufsmäßigen Gottesrednern (auf Griechisch: Theo-logen) wächst arg schnell die feiste Speckschwarte auf der Seele. Also, das kann man getrost vergessen. Gott redet gerne mit kleinen Leuten.

Und was können wir dafür tun? Nun, wir können uns im Hören üben, indem wir uns mit der Bibel vertraut machen. Man kann da eine ganze Reihe von Übungen nennen: Was Gott will und wie er uns führt, wird niemals im Widerspruch zu seinem Wort in der Bibel stehen. So wird zum Beispiel das, was er will, immer etwas mit der Frucht des heiligen Geistes zu tun haben, die er bei uns schaffen will: mit Freude, mit Liebe, mit Geduld, mit Selbstbeherrschung, mit Großzügigkeit und Versöhnlichkeit. Oder es wird etwas damit zu tun haben, dass wir unseren Platz einnehmen in Gottes Mission und in irgendeiner Weise an dem mittun, was Gott gerne tun will, mit unseren Gaben und in unseren Grenzen. Oder: Es wird uns immer ins gemeinsame Hören führen. Das fällt vielen heute am schwersten; sie hätten es am liebsten ganz privat – und niemand soll uns reinreden. Aber ganz oft sehen wir in der Bibel, wie Gott zu Gemein-

schaften von Menschen redet und ihnen miteinander klar wird, wohin Gott führt. So wünsche ich mir das für unsere Hauskreise, dass wir uns miteinander in den Entscheidungen unseres Lebens beraten, was wohl Gottes Wille und Führung ist. Dann werden Hauskreise spannend und nicht nur kleine Seminare. Gott führt gerne durch die Einsicht und Weisheit von Gemeinschaften. Aber unter dem Strich zählt: Kleine Leute lernen, so auf Gott zu hören und sich von ihm führen zu lassen.

Zweiter Irrtum: Gott gibt glasklare Weisungen für jede Entscheidung des Lebens. Das ist ein verbreiteter frommer Unsinn. Für vieles braucht es keine Weisungen, weil die Bibel schon klare Auskunft gibt, was gut und was böse ist. Vieles Alltägliche sollen wir bitte auch einfach entscheiden. Und im Übrigen kann man das einmal mit dem Handeln guter Eltern vergleichen. Würden gute Eltern ihre heranwachsenden Kinder so führen: Das sollst Du anziehen, in diesen Menschen sollst Du Dich verlieben, dieses Seminar sollst Du belegen, so sollst Du Dein Haushaltsgeld einteilen. Sollen Eltern das so machen? Die *korrekte* Antwort *wäre* jetzt: Nein! Gute Eltern möchten, dass ihre Kinder mutig, liebevoll, vernünftig, wahrhaftig, voller Mitgefühl *als Erwachsene* handeln. Gute Eltern wünschen sich urteilsfähige Kinder, die gelernt haben, in unsicheren Lebenslagen gute Entscheidungen zu treffen. Und sie bereiten sie darauf vor, halten sie eben nicht unmündig, sondern geben ihnen die Chance zu wählen, mit allen Unsicherheiten, auch einmal auf die Nase zu fallen und auch dafür die Verantwortung zu übernehmen. Dann heißt es: Mein Wille – ganz einfach: Wähle selbst, entscheide Dich! Bei Gott ist es nicht anders, denn er will starke Töchter und mutige Söhne. Und darum sagt er. Das ist mein Wille: Wähle, entscheide, wage. Du hast Verstand. Du hast mein Wort. Du hast Menschen, mit denen Du Dich beraten kannst. Du kannst um Weisheit beten. Und dann: los, entscheide, und ich gehe mit. In meinem Leben sind die Punkte, an denen ich glasklar wusste: Das und nur das will Gott, die Ausnahme. Die großen Samuel-Momente sind keine alltäglichen Momente. Es gibt sie, in großen Entscheidungen wie unserem Weg nach Greifswald. In vielem aber mutet Gott mir zu, klug zu entscheiden. In vielem tippt er mir aber auch mal auf die Schulter, gibt mir einen sanften Schupps, und dann weiß ich wieder: Ach ja, genau, das ist jetzt dran. Das sind die kleinen Samuel-Momente, die gibt es schon öfter. Aber er

erspart mir nicht Unsicherheit, Zweifel und die Möglichkeit, Fehler zu machen. Gott ist keine Fehlervermeidungsmaschine.

Da bekommt ein leitender Angestellter einen neuen Job, mit noch mehr Verantwortung. Sein Vorgänger gratuliert ihm und sagt zum Abschied: Wissen Sie, Sie werden Fehler machen, nicht jede Entscheidung wird gut sein. Ich habe für den Fall drei Umschläge im Schreibtisch hinterlegt. Wenn Sie einen Fehler machen, machen Sie die Umschläge auf, einen nach dem anderen. Und so kommt es, der neue Boss macht einen Fehler. Seufzend öffnet er den ersten Umschlag. Da liest er: Schieb die Schuld auf mich, ich habe Dir ja das alles hier hinterlassen. Er tut es – und es klappt. Etwas später macht er wieder einen Fehler. So öffnet er den zweiten Umschlag. Gib dem Vorstand die Verantwortung. Sie kapieren einfach nicht die neue Zeit. Auch das tut – und es klappt. Aber dann macht er seinen dritten Fehler und öffnet den letzten Umschlag. Und was liest er: Schreibe drei neue Umschläge vor!

Gott erspart uns nicht ein Leben mit Entscheidungen, Risiken, Scheitern und Schmerzen. Seine Führung hilft uns nicht, das richtige Leben zu umgehen.

Es ist ein Abenteuer. Für mich war es ein Abenteuer, das ich nie vergessen werde, über den Besseggen-Pass in Norwegen zu gehen. Zu gehen? Nein, in diesem Fall wirklich: mich führen zu lassen. Es ist ein Abenteuer, wie Salomo Gottes Stimme zu hören, zu unterscheiden, sich nicht zu entziehen, sondern zu sagen: Rede, Herr, Dein Knecht hört. Wir lesen die Geschichte, weil wir uns von ihr formen und verändern lassen wollen. Das ist heute die Frage: Seid Ihr bereit für dieses Abenteuer. Sind es Eure Worte: Rede, Herr, Dein Knecht hört? Dann ruft Gottes Volk: Amen.